

AB 7 Schmid über seine Kandidatur als Bundespräsident 1959

Im Anschluss an die Jahrestagung des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg am 10. Oktober 1958 hatte Bundespräsident Heuss in einem Gespräch bemerkt, man werde sich innerhalb der Parteien bald über seinen möglichen Nachfolger klarwerden müssen.

5 Ihn würde es freuen, wenn dabei mein Name genannt werden sollte. In seinen »Tagebuchbriefen«
notierte er unter dem 1. November 1958, dass Botschafter Blankenhorn bei einem Gespräch über die
Probleme der Präsidentenwahl erklärt habe, er wäre »auch für Carlo Schmid«. Unter dem 7.
10 November erwähnte er in demselben Briefftagebuch, ich sei ihm nicht nur von einigen SPD-Leuten
als möglicher Kandidat genannt worden, sondern auch von Angehörigen der CDU. Unter dem 9.
November vermerkte er, anlässlich eines Empfanges habe ihm Staatssekretär Bleek mitgeteilt, dass
der Präsident des Bundestages, Eugen Gerstenmaier, in einem Gespräch über den Nachfolger von
Theodor Heuss dem Bundeskanzler gesagt habe, »er halte einen SPD-Mann für richtig«. Ich nehme
an, dass Eugen Gerstenmaier dabei an mich dachte.

15 Einige Monate früher war der Versuch gemacht worden, Theodor Heuss dafür zu gewinnen, ein
drittes Mal zu kandidieren, was eine Änderung des Artikels 54 des Grundgesetzes zur
Voraussetzung gehabt haben würde, eine »Lex Heuss«. Inzwischen befassten sich auch die
Führungsgremien der SPD mit dem Problem. Am 9. Oktober 1958 berichtete die »Süddeutsche
20 Zeitung«, bei den Sozialdemokraten bestehe die Absicht, mich als Kandidaten zu gewinnen. Bei der
CDU dachte man zu diesem Zeitpunkt an die Kandidatur einer Persönlichkeit protestantischer
Prägung. Inzwischen hatte Heuss dem Bundeskanzler ein Memorandum zugehen lassen, in dem er
sich gegen die geplante »Lex Heuss« aussprach. Seine Entschlossenheit, nicht noch einmal zu
kandidieren, teilte er auch Erich Ollenhauer mit.

25 Am 12. Februar 1959 beschlossen die Führungsgremien der SPD einstimmig, mich als Kandidaten
für das Amt des Bundespräsidenten zu nominieren, weil ich am besten geeignet sei, das Erbe
Theodor Heuss' zu verwalten und die durch ihn begründete Tradition fortzuführen und auszubauen.
In der Öffentlichkeit schien die Meinung zu herrschen, die CDU solle angesichts der Wertschätzung,
die dieser Präsidentschaftskandidat im Volk genieße, auf die Suche nach einem eigenen Kandidaten
verzichten und ihre Stimme mir geben. Vielleicht haben einige meiner politischen Freunde mit
dieser Möglichkeit gerechnet.

30 Ich hielt es für
ausgeschlossen, dass
Adenauer und führende Leute
seiner Partei bereit sein
könnten, so zu handeln und
habe nie daran gezweifelt,
35 dass die CDU/CSU sich um
einen eigenen Kandidaten
bemühen würde. Man hatte
zwar gegen mich als Person
nichts einzuwenden, aber ich
40 war Sozialdemokrat, und ein
Sozialdemokrat durfte unter
keinen Umständen
Bundespräsident werden.

45 Konrad Adenauer führt in
seinen »Erinnerungen« aus,
seine Bedenken gegen meine
Person hätten ihre Ursache in

meinem Kampf gegen die Westverträge und ihre Konsequenzen und in meiner Ablehnung der
Wiedereinführung der Wehrpflicht gehabt. Er wies darauf hin, ich würde sicherlich Fritz Erler oder



B 43 SPD-Parteitag 1964 in Karlsruhe: neben Schmid auf dem Bild u.a. Helmut Schmidt, Gustav Heinemann, Herbert Wehner, Karl Schiller und Willy Brandt. © SPD/Archiv der sozialen Demokratie

50 Adolf Arndt zum Staatssekretär des Bundespräsidialamtes ernennen. Dieser würde bei jeder Kabinettsitzung anwesend sein können, wodurch die Sozialdemokraten Interna der CDU/CSU-Regierung erfahren könnten — dies gelte es unter allen Umständen zu verhindern. Die erste Auswirkung meiner Kandidatur war, dass die CDU davon abgehen musste, einen unpolitischen Professor oder Theologen als Kandidaten aufzustellen; sie musste nach einem

55 politisch profilierten Kandidaten Ausschau halten. Zunächst wurde der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Dr. Heinrich Krone, genannt, dann Ludwig Erhard und schließlich der Landwirtschaftsminister Dr. Heinrich Lübke. ... Eugen Gerstenmaier lehnte ab: Er sei erst 53 Jahre alt und wolle nicht in zehn Jahren als „Altbundespräsident“ in Pension gehen. Adenauer gab die Erklärung ab, sein Entschluss sei zwar schnell gefasst worden, er sei aber

60 wohlüberlegt und richtig. Die Stellung des Bundespräsidenten werde in der deutschen Öffentlichkeit zu gering eingeschätzt. Sie sei bedeutender, als man glaube. An der Haltung der Bundesregierung in außenpolitischen Fragen werde sich nichts ändern. Doch nun erhob sich die Frage, wer Konrad Adenauers Nachfolger als Bundeskanzler werden sollte. Ludwig Erhard war überzeugt, dass man bei dieser Frage nicht an ihm vorbeigehen können.

65 Robert Pferdmenges überbrachte diese Auffassung Erhards dem Bundeskanzler. Seine Antwort war: Davon müsse man Erhard abbringen! Er hielt ihn für einen schlechten Organisator und, was besonders schwer wog, für einen lauen »Europäer«. Nachdem ihm der Vorsitzende des Rechtsausschusses, Dr. Hoogen, mitgeteilt hatte, die Bundesregierung brauche für ihre Außenpolitik nicht das Einverständnis des Bundespräsidenten, erschien ihm Erhard, der nach seiner Meinung nur

70 wenig außenpolitisches Verständnis besaß, vollends nicht als der Mann, dem man die Bestimmung der politischen Richtlinien anvertrauen durfte. Adenauer hielt seinen Finanzminister Dr. Franz Etzel für den besten Mann. Doch der lehnte ab. Die Presse sparte nicht mit Lob für den Wirtschaftsminister Erhard, gab aber der Meinung Ausdruck, um politisch führen zu können, müsse er über sein fachliches Wissen hinaus Vollblutpolitiker sein, und

75 gerade dies sei er nun einmal nicht. Während seiner Ferien in Cadenabbia kamen Adenauer Zweifel an der Richtigkeit seiner Entscheidung: In der Fraktion wurde immer lauter gefordert, Ludwig Erhard zum Nachfolger Adenauers zu küren; doch Adenauer war unter keinen Umständen bereit, Erhard als Bundeskanzler zu akzeptieren.

(Zitiert nach: Schmid, Carlo: Erinnerungen. Bern/München/Wien: Scherz 1979, S.666-670, Auszüge)

Aufgaben:

1. Arbeite heraus, wie Schmid sein Verhältnis zu Adenauer darstellt.
2. Erläutere, was die Darstellung über die politische Kultur in Deutschland Ende der 50er-Jahre aussagt.
3. Zeige, ob Schmid's Neigung zur Medisance (=Lästern) irgendwo durchbricht.